

Was keiner wagt

Konstantin Wecker (*1947)

Gedicht von Lothar Zenetti (1926–2019),
deutscher Theologe, Priester und Schrift-
steller

Was keiner wagt, das sollt ihr wagen,
was keiner sagt, das sagt heraus,
was keiner denkt, das wagt zu denken,
was keiner anfängt, das führt aus.

Wenn keiner Ja sagt, sollt ihr's sagen,
wenn keiner Nein sagt, sagt doch Nein,
wenn alle zweifeln, wagt zu glauben,
wenn alle mittun, steht allein.

Wo alle loben, habt Bedenken,
wo alle spotten, spottet nicht,
wo alle geizen, wagt zu schenken,
wo alles dunkel ist, macht Licht.

Ermutigung

Wolf Biermann (*1936)

Einladung zum Mitsingen

Du, lass dich nicht verhärten
In dieser harten Zeit
Die allzu hart sind, brechen
Die allzu spitz sind, stechen
Und brechen ab sogleich
Und brechen ab sogleich

Du, lass dich nicht verbittern
In dieser bitt'ren Zeit
Die Herrschenden erzittern
Sitzt du erst hinter Gittern
Doch nicht vor deinem Leid
Doch nicht vor deinem Leid

Du, lass dich nicht erschrecken
In dieser Schreckenszeit
Das woll'n sie doch bezwecken
Dass wir die Waffen strecken
Schon vor dem großen Streit
Schon vor dem großen Streit

Du, lass dich nicht verbrauchen
Gebrauche deine Zeit
Du kannst nicht untertauchen
Du brauchst uns und wir brauchen
Grad deine Heiterkeit
Grad deine Heiterkeit

Wir woll'n es nicht verschweigen
In dieser Schweigezeit
Das Grün bricht aus den Zweigen
Wir woll'n das allen zeigen
Dann wissen sie Bescheid
Dann wissen sie Bescheid

Wie liegt die Stadt so wüst

Rudolf Mauersberger (1889–1971)

Text: Aus den Klageliedern Jeremiae

Wie liegt die Stadt so wüst,
die voll Volks war.
Alle ihre Tore stehen öde.
Wie liegen die Steine des Heiligtums
vorn auf allen Gassen zerstreut.
Er hat ein Feuer aus der Höhe
in meine Gebeine gesandt und
es lassen walten.

Ist das die Stadt, von der man sagt,
sie sei die allerschönste,
der sich das ganze Land freuet.

Sie hätte nicht gedacht,
daß es ihr zuletzt so gehen würde;
sie ist ja zu greulich heruntergestoßen
und hat dazu niemand, der sie tröstet.

Darum ist unser Herz betrübt und
unsere Augen sind finster geworden:
Warum willst du unser sogar
vergessen und uns lebenslang sogar
verlassen!

Bringe uns, Herr, wieder zu dir,
daß wir wieder heimkommen!
Erneue unsere Tage wie vor alters.
Herr, siehe an mein Elend!

Legende vom toten Soldaten

Bertolt Brecht (1898–1956) /

Kurt Weill (1900–1950)

Und als der Krieg im fünften Lenz
Keine Aussicht auf Frieden bot
Da zog der Soldat seine Konsequenz
Und starb den Heldentod.

Der Krieg war aber noch nicht gar
Drum tat es dem Kaiser leid
Daß sein Soldat gestorben war:
Es war noch nicht an der Zeit.

Der Sommer zog über die Gräber hin
Und der Soldat schlief schon
Da kam eines Nachts eine militär-
ische ärztliche Kommission.

Es zog die ärztliche Kommission
Zu dem Gottesacker hinaus
Und grub mit geweihtem Spaten den
Gefallnen Soldaten aus.

Der Doktor besah den Soldaten genau
Oder was von ihm noch da war
Und der Doktor fand, der Soldat war k.v.
Und er drücke sich vor der Gefahr.

Und sie nahmen sogleich
den Soldaten mit
Die Nacht war blau und schön.
Man konnte, wenn man keinen
Helm aufhatte
Die Sterne der Heimat sehn. →



Sie schütteten ihm einen feurigen
Schnaps
In den verwesten Leib
Und hängten zwei Schwestern
in seinen Arm
Und ein halb entblößtes Weib.

Und weil der Soldat nach
Verwesung stinkt
Drum hinkt ein Pfaffe voran
Der über ihm ein Weihrauchfaß
schwingt
Daß er nicht stinken kann.

Voran die Musik mit Tschindrara
Spielt einen flotten Marsch.
Und der Soldat, so wie er's gelernt
Schmeißt seine Beine vom Arsch.

Und brüderlich den Arm um ihn
Zwei Sanitäter gehn
Sonst flöge er noch in den Dreck
ihnen hin
Und das darf nicht geschehn.

Sie malten auf sein Leichenhemd
Die Farben Schwarz-Weiß-Rot
Und trugen's vor ihm her; man sah
Vor Farben nicht mehr den Kot.

Ein Herr im Frack schritt auch voran
Mit einer gestärkten Brust
Der war sich als ein deutscher Mann
Seiner Pflicht genau bewußt.

So zogen sie mit Tschindrara
Hinab die dunkle Chaussee
Und der Soldat zog taumelnd mit
Im Sturm eine blasse Flocke Schnee.

Die Katzen und die Hunde schrein
Die Ratten im Feld pfeifen wüst:
Sie wollen nicht französisch sein
Weil das eine Schande ist.

Und wenn sie durch die Dörfer ziehn
Waren alle Weiber da
Die Bäume verneigten sich,
Vollmond schien
Und alles schrie hurra.

Mit Tschindrara und Wiedersehn
Und Weib und Hund und Pfaff
Und mitten drin der tote Soldat
Wie ein besoffner Aff.

Und wenn sie durch die Dörfer ziehn
Kommt's, daß ihn keiner sah
So viele waren herum um ihn
Mit Tschindra und Hurra.

So viele tanzten und johlten um ihn
Daß ihn keiner sah.
Man konnte ihn einzig von oben
noch sehn
Und da sind nur Sterne da.

Die Sterne sind nicht immer da
Es kommt ein Morgenrot.
Doch der Soldat, so wie er's gelernt
Zieht in den Heldentod.

Wiegenlieder für Arbeitermütter Nr. 1

Bertolt Brecht (1898–1956) /
Kurt Weill (1900–1950)
Arr. Abélia Nordmann (*1988)

Als ich dich in meinem Leib trug,
war es um uns gar nicht gut bestellt
und ich sagte oft: der, den ich trage,
kommt in eine schlechte Welt,

Und ich nahm mir vor zu sorgen,
daß er sich da etwa auch nicht irrt.
Den ich trage, der muß sorgen helfen,
daß sie endlich besser wird.

Und ich sah da Kohlenberge mit 'nem
Zaun drum.
Sagt ich: nicht gehärmt! Den ich trage,
der wird dafür sorgen,
daß ihn diese Kohle wärmt.

Und ich sah Brot hinter Fenstern
und es war den Hungrigen verwehrt.
Den ich trage, sagt ich, der wird sorgen,
daß ihn dieses Brot da nährt.

Als ich dich in meinem Leib trug,
sprach ich leise oft in mich hinein:
«Du, den ich in meinem Leibe trage,
du mußt unaufhaltsam sein.»

The Great Learning §2

Cornelius Cardew (1936–1981)

Einladung zum Mitsingen:
Text und Töne sind bei den
Sänger*innen les- und hörbar